

GEERT LOVINK

# IM BANN DER PLATTFORMEN

DIE NÄCHSTE RUNDE  
DER NETZKRITIK

[transcript] Digitale Gesellschaft

# Inhalt

---

**Danksagungen** | 7

**Einleitung**

Vorbereitungen auf ungewöhnliche Entwicklungen | 11

**Was ist das Soziale in den sozialen Medien?** | 29

**Nach dem Social-Media-Hype**

Was tun mit der Informationsüberflutung? | 45

**Eine Welt jenseits von Facebook**

Die Alternative *Unlike Us* | 59

**Hermes am Hudson**

Medientheorie nach Snowden | 73

**Die Einkommensmodelle des Internets**

Ein persönlicher Bericht | 87

**Die Moneylab-Agenda**

Jenseits der Kultur des Freien | 103

**Der Bitcoin und sein Nachleben** | 123

**Netcore in Uganda**

Die I-Network-Gemeinschaft | 143

**Jonathan Franzen als Symptom**

Internet-Ressentiment | 163

**Urbanisieren als Verb**

Die Karte ist nicht die Technologie | 189

**Erweiterte Updates**

Fragmente der Netzkritik | 209

**Occupy und die Politik der Organisierten Netzwerke** | 229

**Bibliographie** | 257

# Einleitung

## Vorbereitungen auf ungewöhnliche Entwicklungen

---

Sloganismus: »Der Anfang ist nah.« (Anonymous) – »Das Internet kommt mir wie eines der billigen Magazine vor, die ich im Wartezimmer meines Zahnarztes automatisch in die Hand nehme. Unwiderstehlich, aber sinnlos.« (Johanna DeBiase – Pump and Dump) – »Von Journalisten kann man nicht erwarten, dass sie die Dinge dauerhaft verändern.« (John Young) – »Das steht aber so auf Facebook!« – »Dein schlimmster Feind ist nicht der, der auf der Gegenseite steht. Es ist die Person, die die Stelle besetzt, von der aus du kämpfen würdest, aber nichts tut.« (Georgie BC) – »Künstler überleben, indem sie etwas Anderes machen.« (X) – »Wenn du eine Nadel im Heuhaufen finden willst, brauchst du erst mal einen Heuhaufen.« (Dianne Feinstein) – Alles Luftige erstarrt zu versteinerten Institutionen – »Setz dein bestes LinkedIn-Gesicht auf.« (Silvio Lorusso) – »Die meisten inspirierenden Zitate, die mir im Internet zugeschrieben werden, sind Blödsinn, den ich nie sagen würde.« (Albert Einstein – er hat nur Low-Impact-Journale gelesen) – »Es gibt kein kostenloses Mittagessen. Keine kostenlose Suchmaschine. Keine kostenlose Webmail. Keinen kostenlosen Cloud-Speicher.« (Mikko Hypponen) – Der Cyberspace: Unser Heim der nutzlosen Wahrheit – »Jeder hat einen Plan, bis er eins aufs Maul kriegt.« (Mike Tyson) – »In diesem Gespräch fehlt deine Stimme.« (Vimeo) – »Fördere dich doch selbst« (Get Real) – »Das Internet der Diebe« (Christian McCrea) – Operationale Theorie des katastrophischen Alltags – »Beschleunige deinen Ausstieg: Die Politik der (System-)Migration.« (E-Book-Titel)

*Im Bann der Plattformen* beschreibt das Zusammenschrumpfen eines Horizonts, vom unbegrenzten Raum, der das Internet einmal war, zu einer Handvoll Social Media Apps. In diesem globalen Niedergang haben die IT-Giganten wie Google und Facebook ihre Unschuld verloren. Den vorhandenen Steuerungsmodellen fehlt der nötige Konsens, um noch funktionieren zu können. Seit Snowden wissen wir, wie kompromittiert das Silicon Valley ist, das nicht nur die privaten Daten seiner Nutzer weiterverkauft, sondern sich auch an

staatlicher Überwachung beteiligt. Zum ersten Mal ist es Wellen des Aktivismus ausgesetzt, angefangen bei Wikileaks, Anonymous und Snowden bis hin zu Protesten gegen Google-Busse, Uber und Airbnb. Die öffentliche Meinung ist umgeschlagen, und während diese Netzkultur zunehmend auf Ablehnung stößt, verwandeln sich Kontroversen in offene Konflikte. Viele haben das Mem der »Sharing-Ökonomie« inzwischen als Betrug erkannt. Die selbstevidente kalifornische Ideologie funktioniert nicht mehr. Zwei Jahrzehnte nach der Veröffentlichung des gleichnamigen Essays<sup>1</sup> wird die Vorherrschaft der einst mächtigen Libertären endlich angefochten – aber was kann an ihre Stelle treten?

Bei der Untersuchung dieser Frage begann ich mit den Architekturen der sozialen Medien und mit Internet-Ertragsmodellen, um schließlich zu Dingen zu kommen, die organisatorisch anstehen: Wie können Protestbewegungen, von Occupy bis Bangkok, ihre Präsenz erhöhen und sich besser untereinander verbinden? Werden aufflammende Proteste sich in politische Parteien umformen oder wird der anarchistisch dezentrale Ansatz beibehalten? Es scheint, als ob post-1848 wieder aufleben würde. Warten wir auf unsere Version der Pariser Kommune? Die gegenwärtige Stagnation, obwohl immer wieder unterbrochen von Wellen des Widerspruchs, deutet allerdings darauf hin, dass wir uns in einer post-revolutionären Zeit befinden, in der das *ancien régime* zwar seine Legitimation verloren hat, trotzdem aber an der Macht bleibt, während die Gegenkräfte weiterhin auf der Suche nach Organisationsformen sind.

Nach den Snowden-Enthüllungen finden sich die Internetnutzer in einer Spannungssituation, die die pragmatische Ingenieursklasse, in deren Händen bislang die Steuerung des Internets lag, immer vermeiden wollte. Keiner ist mehr geschützt, aber angeblich können alle unbesorgt sein. Die letzten zwanzig Jahre waren für die sozialen Medien eine Zeit der Konsolidierung, in die auch der Trend vom Personal Computer zum Smartphone und von den klassischen zu den aufstrebenden Märkten fällt.<sup>2</sup> Das pathetische Statement dieser Kampagne lautet, dass »das Internet zerbrochen ist«, aber die Wahrnehmung unserer Niederlage käme wohl besser in der Maxime »Wir haben den Krieg verloren« zum Ausdruck, denn es ist unklar, wer es repariert und wie es wieder

---

**1** | 2015 ist es zwanzig Jahre her, dass die Nettime-Mailingliste gegründet wurde, und zwanzig Jahre, dass Richard Barbrook und Andy Cameron ihren berühmt-berüchtigten Aufsatz über die kalifornische Ideologie schrieben. Das Institute of Network Cultures hat anlässlich dieses Jubiläums im November 2015 eine Neuedition des Essays herausgegeben. Siehe: <http://networkcultures.org/publications/>

**2** | Zu Statistiken über soziale Medien, siehe: [www.pewinternet.org/2015/08/19/mobile-messaging-and-social-media-2015/](http://www.pewinternet.org/2015/08/19/mobile-messaging-and-social-media-2015/)

aufgebaut werden soll.<sup>3</sup> Der ursprüngliche Techno-Optimismus unter weißen, männlichen Geeks, dass ein freies und offenes Internet, zusammengehalten von »Rebellencode«, alles überstehen wird, ist von einer digitalen Version des Staatsmonopolkapitalismus verdrängt worden, wie ihn Lenin einst definiert hat. Das unschuldige Zeitalter des *Laissez-Faire*-Konsenses ist endgültig Vergangenheit. Wird die Infrastruktur des Kapitalismus jemals wichtig genug genommen werden, um sie nicht einem Haufen von Freibeutern zu überlassen?

## REDEN WIR ÜBER PLATTFORM-KAPITALISMUS

Brachten die achtziger Jahre die Medientheorie hervor und waren die Neunziger das Jahrzehnt der Netzwerke, so leben wir nun im Bann der Plattformen. Wie der Begriff andeutet, geht die Tendenz dahin, sich nach oben zu orientieren – zu zentralisieren, zu integrieren, zusammenzufassen. Während sich die Netzwerk-Ideologie ihrer dezentralen Natur rühmte, verkündet die Plattformkultur stolz, dass die Menschheitsfamilie endlich ein gemeinsames Zuhause gefunden hat.<sup>4</sup> In seinem Paper von 2010 führte Tarleton Gillespie feinsäuberlich die verschiedenen Gründe auf, warum sich aus den Nachwehen des Dot-com-Crashes heraus das Plattform-Konzept entwickelte. Laut Gillespie wurde der Begriff »Plattform« strategisch gewählt, um die gegensätzlichen Aktivitäten der Online-Dienste als neutralen Boden für DIY-Nutzer und größere Medienproduzenten darzustellen und gleichzeitig der Kollision von Privatsphäre und Überwachungsaktivitäten, Gemeinschafts- und Werbeinvestitionen die Tür zu öffnen.<sup>5</sup> »Plattform« verweist auch auf die Vereinigung von und mit

---

**3** | Radikale Optionen sind begrenzt, und es hat auch noch niemand konkrete Vorschläge eines »cut-ups« des Internets gemacht (nicht einmal in einem künstlerisch-subversiven Sinne à la William Burroughs). Die Angst vor einer »Balkanisierung« sitzt tief. Heute träumt keiner mehr von einem schrägen Paralleluniversum (und nicht mal Silk Road und andere Dark-Web-Initiativen verwirklichen so etwas). Interoperabilität ist das unausgesprochene Apriori aller Kommunikationssysteme. Die einzig verbliebene Option ist Kryptographie.

**4** | Am 27. Aug. 2015 »kam Facebook auf die bis dahin beispiellose Rekordmarke von einer Milliarde Nutzer am Tag. »Das war das erste Mal, dass wir diesen Meilenstein erreicht haben, und wir fangen gerade erst an, die ganze Welt zu verbinden«, schrieb Mark Zuckerberg.« <http://money.cnn.com/2015/08/27/technology/facebook-one-billion-users-single-day/index.html>

**5** | Tarleton Gillespie, »The politics of platforms«, in: *New Media & Society*, vol. 12, no. 3, 2010, S. 248–350. Er schreibt: »Plattformen sind üblicherweise flach, nichtsagend und für jeden offen.« Sie sind »vorwegnehmend, aber nicht ursächlich«. Schon das Wort selbst »suggeriert ein progressives und egalitäres Arrangement, das denen, die

verschiedenen Akteuren – durch eine Vielfalt von Anwendungen – zu einer höheren Synthese.

Wie wäre es, wenn wir alles dislikten würden? Positive Reformer werden mit allen Mitteln versuchen, uns von der Erforschung der verborgenen Kräfte negativer Ermächtigung abzuhalten. Die Macht der Kritik wird schnell als »extrem« (wenn nicht gar terroristisch) schlechtgemacht. Mit der Angst vor einer Masse, die plötzlich nicht mehr »folgt«, kehren alte Traumata des gewalttätigen populistischen Mobs zurück – und diese Angst ist auf der Ebene der (Selbst-)Organisation im Zeitalter des Plattform-Kapitalismus nicht anders. Wo werden die amorphen kollektiven Energien hinfließen, nachdem wir das Internet überhitzt haben? Warum fällt es so schwer, sich eine Welt vorzustellen, in der alle Plattformen oder ›Vermittler‹ wie Google, Facebook und Amazon ausgemustert wurden, nicht nur die alten, sondern auch und besonders die neuesten und coolsten?

Gemeinsam mit vielen anderen fordere ich eine kritische Theorie der Vermittler, die in ihrem Wesen technisch, kulturell und ökonomisch ist.<sup>6</sup> In seinem Essay *Digital Tailspin* stellt der Berliner Netzkritiker Michael Seemann die Forderung nach »Plattform-Neutralität« auf, wobei er gleichzeitig auch die Fallstricke im Auge behält, die mit dem Begriff »Neutralität« verbunden sind.<sup>7</sup> Er spricht sich auch für »Filter-Souveränität« als neuer Form von Informationsethik aus. Auf der positiven Seite erkennt Seemann an, dass »das bedeutendste Feature dieser Plattformen in den unbegrenzten, vielfältigen Netzwerkeffekten liegt, die sie haben können«. Es ist wichtig, dass die Debatte über die sozialen Medien die Kultur des Lamentierens überwindet, die die bürgerliche Fixierung auf den Verlust der Privatsphäre begleitet. Ein besseres Verständnis für die politische Ökonomie der privaten Daten zu bekommen

---

sich auf sie begeben, Unterstützung verspricht.« – »Der Begriff bewahrt ein populistisches Ethos: ein Repräsentant, der deutlich und entschlossen zu seiner Wählerschaft spricht. In jeder möglichen Bedeutung von ›Plattform‹ erscheinen Ebene und Zugänglichkeit sowohl als ideologische wie auch als physische Features.«

**6** | Siehe Sascha Lobo am 3. Sept. 2014 auf *Spiegel Online* über Plattform-Kapitalismus: [www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/sascha-lobo-sharing-economy-wie-bei-uber-ist-plattform-kapitalismus-a-989584.html](http://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/sascha-lobo-sharing-economy-wie-bei-uber-ist-plattform-kapitalismus-a-989584.html), und Sebastian Olma, »Never Mind the Sharing Economy: Here's Platform Capitalism«, am 16. Okt. 2014, <http://networkcultures.org/mycreativity/2014/10/16/never-mind-the-sharing-economy-heres-platform-capitalism/>

**7** | Michael Seemann, *Digital Tailspin*, Amsterdam: Institute of Network Cultures, 2015, S. 39–42. In seinem strategischen Text behauptet Seemann, dass »Plattformen die Infrastruktur schaffen, auf deren Basis die nächste Gesellschaft agieren wird. In Zukunft wird jede politisch aktive Person lernen müssen, mit ihnen umzugehen.« Mehr dazu im Gespräch zwischen Seemann und Sebastian Giessmann auf der Re:publica, Berlin, Mai 2015, [https://www.youtube.com/watch?v=-\\_2C1eO21SE&feature=youtu.be](https://www.youtube.com/watch?v=-_2C1eO21SE&feature=youtu.be)

ist eine gute Sache – trotzdem muss dies nicht automatisch in ein politisches Programm übersetzt werden. Für Seemann ist »Kontrollverlust« ein wichtiger, neu definierter Ansatzpunkt, um aktuelle Strategien zu entwickeln.<sup>8</sup> »Die wirksamste Methode, uns von der Plattform-Abhängigkeit zu befreien, ist der Aufbau dezentralisierter Plattformen.« Für eine Weile war WhatsApp eine solche Alternative, als Zufluchtsort vor Facebook, bis Facebook es dann gekauft hat.

In den letzten Jahren gab es eine kleine Zahl von Versuchen, »Plattform-Studien« als eigene Disziplin einzuführen, bislang ohne großen Erfolg.<sup>9</sup> Auf eine umfassende Theorie des »Plattform-Kapitalismus« müssen wir wohl noch eine Weile warten. Schafft es die *Plattform-Gesellschaft*, zwei Jahrzehnte nach Manuel Castells' klassischer Trilogie der *Netzwerk-Gesellschaft*, das gleiche Publikum zu erreichen wie Thomas Piketty oder Naomi Klein? Während das Internet in die Gesellschaft heute voll integriert ist, lässt sich das für die akademischen Anstrengungen in diesem Feld nicht behaupten. Dafür gibt es zum Teil institutionelle Gründe. Die Internet-Forschung sitzt immer noch zwischen allen Fakultätsstühlen, da sie sich weder als eigenständige Disziplin etablieren durfte, noch von anderen Disziplinen engagiert aufgegriffen wurde. Trotzdem ist die Geschwindigkeit, mit der sich dieses Forschungsfeld entwickelt, nach 25 Jahren immer noch atemberaubend und macht es überforderten Intellektuellen weiterhin schwer, auf der Höhe der Zeit zu bleiben. Ihnen bleibt nur die Rolle, die Auswirkungen der IT-Entwicklung in einem sich rasant erweiternden Spektrum von Feldern nachträglich zu erfassen.

In diesem Monopolstadium sind die Märkte fingiert und ein reines Glaubensmodell für verwirrte und betäubte Außenseiter. Während Wall Street, Silicon Valley und Washington DC konvergieren, statt zu konkurrieren (wie die offizielle Lesart immer noch besagt), wird die Macht selbst zu einer Black Box, mit dem Algorithmus als seiner perfekten Allegorie. Und Algorithmen haben Folgen, wie Zeynep Tufekci so klar beschrieben hat. Ihre Analyse der

---

**8** | Hans Maarten van den Brink hat in seiner kleinen, auf Holländisch erschienenen Anthologie ähnlich argumentiert, wo er den »Verlust der Unabhängigkeit« der klassischen Medienmacher als Ausgangspunkt sah, um eine neue öffentliche Medienlandschaft zu gestalten. Siehe: Hans Maarten van den Brink (Hg.), *Onaf, over de zin van onafhankelijkheid in cultuur en media*, Amsterdam: Nieuw Amsterdam Uitgevers, 2013.

**9** | Einen naheliegenden Hinweis gibt hier die den Plattform-Studien gewidmete MIT-Buchreihe, die 2009 von Nick Montfort und Ian Bogost ins Leben gerufen wurde: <https://mitpress.mit.edu/index.php?q=books/series/platform-studies>. Ein anderer wäre Anne Helmonds PhD an der Universität von Amsterdam (online veröffentlicht im August 2015) mit dem Titel »The Web as Platform: Data Flows in Social Media«. URL: [www.annelmond.nl/2015/08/28/dissertation-the-web-as-platform-data-flows-in-the-social-web/#respond](http://www.annelmond.nl/2015/08/28/dissertation-the-web-as-platform-data-flows-in-the-social-web/#respond)

Ferguson-Proteste von 2014 verdeutlicht hellsichtig die Macht der kontingenten Beziehung zwischen Facebooks algorithmischen Filtern und politischen Ursachen und Wirkungen, die Unmöglichkeit von Netzneutralitäts-Regeln in Krisenzeiten und die merkwürdige, unverständliche Logik hinter dem, was bei Twitter jeweils »trending« ist – und was nicht.<sup>10</sup>

Die Digitalisierung und Vernetzung aller Felder des Lebens hat sich noch nicht verlangsamt; immer noch gibt es dort draußen viele »unschuldige« untermedialisierte Bereiche. Aber am beunruhigendsten ist die von Frank Pasquale in seiner Studie *Black Box Society* minutiös beschriebene Verschleierung der Technologie selbst. Das Bestreben einer eher angewandten Netzkritik, wie sie am Institute of Network Cultures betrieben wird, geht dahin, konkret bestimmte Online-Dienste zu untersuchen, wie Suchmaschinen, soziale Medien, Wikipedia oder Online-Video. Aber was haben wir mit solchen Fallstudien gewonnen? Arrangieren wir bloß die Deckbestuhlung auf der Titanic um? Welchen Status hat die spekulative kritische Theorie im Licht einer wachsenden Kluft zwischen den Sozial- und den Geisteswissenschaften? Können wir sicher sein, dass in der Entwicklung neuer und alternativer Werkzeuge der wirksamste Weg liegt, um die gegenwärtigen Plattformen zu unterminieren?

Dass unser »Thermidor«-Moment in der Internetentwicklung gekommen ist, macht auch die »Clickbait«-Technologie deutlich. Um Clickbaiting handelt es sich, wenn ein Herausgeber mit Überschriften versehene Links setzt, die Leute zum Klicken animieren, ohne dass genauere Hinweise darauf gegeben werden, zu welchen Inhalten der Link eigentlich führt.<sup>11</sup> Das ist die Boulevard-Presse 2.0, Gleichschaltung im globalen Maßstab.<sup>12</sup> Clickbaits wecken Neugier auf einen amorphen Raum. Die präsentierten Artikel sind dabei nicht wirklich Nachrichten, aber erscheinen so, indem sie formal und technisch zwischen Websites und sozialen Medien eingestreut werden. Doch die Clickbait-Technologie wird sich nicht mehr lange halten, da die meisten sie inzwischen als üble Technik zur Generierung von Online-Werbeinnahmen durchschaut haben; die Medienunternehmen müssen also bald nach anderen Mitteln Ausschau halten, um das Publikum anzuziehen. Es gibt auch eine Facebook-Version von Clickbaiting. Man konnte allerdings beobachten, dass Facebook begann, Seiten

---

**10** | Zeynep Tufekci, »What Happens to #Ferguson Affects Ferguson«, <https://medium.com/message/ferguson-is-also-a-net-neutrality-issue-6d2f3db51eb0#.5pofu5uqw>, 14. Aug. 2014.

**11** | Siehe: *Forbes*, 26. Aug. 2014.

**12** | Siehe auch: »When Clicks Reign, the Audience is King« von Ravi Somaiya, *NYT*, 16. Aug. 2015: »Es gab Beschwerden aus verschiedenen Ecken der Medienwelt, dass die Qualität der Online-Nachrichten nachgelassen habe und es nun eine stärkere Ausrichtung auf das Virale gebe, auf Kosten der Substanz.« [http://mobile.nytimes.com/2015/08/17/business/where-clicks-reign-audience-is-king.html?referrer=&\\_r=0](http://mobile.nytimes.com/2015/08/17/business/where-clicks-reign-audience-is-king.html?referrer=&_r=0)

mit Strafen zu belegen, »die exzessiv sich wiederholende Inhalte posten und zum *like-baiting* einladen. Like-baiting findet statt, wenn ein Posting die News-Feed-Leser sofort zum Liken, Kommentieren oder Sharen auffordert.«<sup>13</sup> Die globalen Nachrichten zum Zeitgeschehen sind mittlerweile vollständig interaktiv geworden. Nehmen wir die Taboola-Software, die den Administratoren von Nachrichtenseiten hilft, ihre Inhalte genauer anzupassen. Der Gründer von Taboola erklärt: »Auf jeden, der ein Content-Element hasst, kommen etliche, die es lieben und draufklicken. So registrieren wir es als beliebten Artikel und lassen es stehen, damit noch mehr Leute draufklicken und es sehen können. Wenn niemand draufgeklickt oder dazu getwittert hat, nehmen wir es runter.«<sup>14</sup>

In der letzten Zeit haben wir eine kulturelle Verschiebung weg vom aktiven, bewussten Nutzer und hin zum Subjekt als fügsamem und ahnungslosem Diener gesehen. In Abwandlung dessen, was Corey Robin über Konservative schreibt, könnten wir sagen, dass wir die Internet-Nutzer bedauern und sie als Opfer betrachten. In der öffentlichen Wahrnehmung hat der Nutzer die Seiten gewechselt und sich von einem ermächtigten Bürger in einen hoffnungslosen Loser verwandelt. Nun ist das Genre, in dem wir mitspielen, zu einem tragischen geworden, aber wir wissen nicht recht, was eigentlich die Handlung ist, welche Wiederholungen oder Geschichten (siehe Franzen) überhaupt verwendet werden. Die Stimmung des Nutzers ist gedrückt, da er sich gleichzeitig der Rechtschaffenheit seines Anliegens und der Unwahrscheinlichkeit seines heroischen Triumphs sicher ist. Ob wir reich oder arm sind oder irgendwo dazwischen stehen, dieser Nutzer ist einer von uns.<sup>15</sup> Aber warum sollte aus der unbestreitbaren Niederlage Bescheidenheit hervorgehen? Frömmigkeit ist nicht mit Würde kompatibel. Wie können die Nutzer ihr Schicksal wieder in die eigene Hand nehmen, in dieser »verwalteten Welt«, um einen Begriff aus dem Universum Adornos und Horkheimers aufzugreifen? Dies ist vielleicht erst dann möglich, wenn die Infrastruktur der Überwachung abgebaut ist. Ähnlich wie die nukleare Bedrohung durch die Umstände des Kalten Krieges wurde mit den Snowden-Files nun das Wissen darüber, wie Kameras, Bots, Sensoren und Software verwendet werden, klar offengelegt. Erst wenn die Technologie ausgemustert und neutralisiert ist, kann die kollektive Angst sich auflösen. Ein erster Schritt besteht darin, »die Dinge sichtbar zu machen«, wie Poitras, Greenwald, Appelbaum, Assange und so viele andere es bereits tun.

---

**13** | [www.sociallyquantum.com/2015/05/facebook-is-going-to-suppress-click.html](http://www.sociallyquantum.com/2015/05/facebook-is-going-to-suppress-click.html)

**14** | Siehe: [www.bbc.com/news/business-29322578](http://www.bbc.com/news/business-29322578), 30. Sept. 2014.

**15** | Corey Robin, *The Reactionary Mind*, New York: Oxford University Press, 2011, S. 98–99. Es ist hier wichtig, den Konservativen zu de- und repolitisieren, als eine Figur, die sich innerhalb eines weiteren technokulturellen Kontexts bewegt und darin eingebunden ist.

Das ist die »Berlin-Strategie«<sup>16</sup>, die gerade im Gange ist: eine kritische Masse zivilgesellschaftlicher und technointelligenter Non-Profit-Organisationen zu schaffen, die unbarmherzig das bürgerliche Bewusstsein mit einem nie endenden Strom von Enthüllungen belästigen.<sup>17</sup>

## SILICON-REALPOLITIK

»Krieg ist Leben, Frieden ist Tod« ist einer der Orwellschen Slogans in Dave Eggers Silicon-Valley-Parabel *The Circle*. Wie nehmen diese Motive in der Ära der monopolistischen Konsolidierung Gestalt an? In diesem digitalen Zeitalter der Totalen Integration gibt es keine alten Industriegiganten mehr, die gestürzt werden müssen. Die heutigen Barone leben in Mountain View – und wollen mit Krieg und imperialer Besatzung nichts zu tun haben. Statt unseres Bildes der Bay-Area-Industrien als zufälliger technischer Evolution der »Whole Earth«, die umgeformt, vereinnahmt und korrumpiert wurde, würde ich eine andere Lesart des Silicon Valley vorschlagen: als Degeneration des liberären Konservatismus, in Gegensatz zu seinen Behauptungen. Mein Führer ist hier Corey Robins' *The Reactionary Mind*, ein Buch, das für den Internet-Kontext ungemein erhellend ist. Robins Beobachtungen zwingen uns, unsere Denkrichtung zu verschieben und in Silicon Valley keine gefallenen Hippies

---

**16** | Berlin wird weithin als (globales) Zentrum von Computerhackern, Geeks und Zivilgesellschaftsaktivisten wahrgenommen, kombiniert mit einer bescheidenen Start-Up-Kultur und einer weiterhin florierenden Kunstszene, die alle von den noch erschwinglichen Mieten, günstigen Lebenshaltungskosten und einer guten öffentlichen Infrastruktur profitieren. Auch die hier erreichte kritische Masse erleichtert es NGOs und Kampagnen, von Berlin aus zu operieren (z. B. TacticalTech und irights.info).

**17** | In ihrem Bericht über die *Transmediale 2015* in Berlin schreibt die norwegisch-australische Wissenschaftlerin Jill Walker: »Bis jetzt war das Programm größtenteils auf eine einseitige Kritik an Datifizierung und sozialen Medien beschränkt, die so simplifizierend ist, dass sie alles nur noch schlimmer macht. Die Liste all der Dinge, denen wir auf der Spur sind, herunterzubeten, ist cool. Aber wenn das mal erledigt ist, bringt es einen wirklich weiter, dasselbe im Prinzip immer neu zu wiederholen?« <http://jilltxt.net/?p=4221>. Die Berlin-Strategie ist natürlich die bessere Antwort auf einen solchen interpassiven Blick, der die naive Erforschung von Big Data verteidigt und Kritik zu einem subjektiven Lamentieren kleinredet. Die Berliner Digital-Rights-Szene agiert durch Bildung von Koalitionen, um zentrale Internet-Kontroversen auf langfristige politische Agenden zu setzen. Sie gründet sich dabei auf ein starkes Netzwerk diverser Initiativen, die verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen entstammen, vom Chaos Computer Club über Transmediale und *Berliner Gazette* bis zu netzpolitik.org und ihren re:publica-Versammlungen.

mehr zu sehen, die ihre fortschrittlichen Ziele verraten haben, sondern ihre grausame und zugleich unschuldige Mentalität als reaktionär zu verstehen, nur darauf ausgerichtet, die wachsende Macht der konservativen 1 Prozent weiter zu stärken. Die echten Hippies haben sich vor langer Zeit zur Ruhe gesetzt, und ihr Erbe war leicht zu tilgen.<sup>18</sup> Diese Perspektive gibt uns die Freiheit, das »geschwächte moralische Rückgrat« der Dotcom-Ära und ihren »verschwundenen Kampfgeist« zu erkennen. Das Problem an der bürgerlichen Gesellschaft, wie Robin sie beschreibt, ist ihr Mangel an Vorstellungskraft. »Frieden ist angenehm, und beim Angenehmen geht es um momentane Befriedigung.« Frieden »löscht die Erinnerung an konflikthafte Spannungen, heftigen Streit, den Luxus, uns selbst zu definieren, weil wir wissen, gegen wen wir uns auflehnen.«<sup>19</sup> Nachdem das Silicon Valley seine Unschuld verloren hatte, brauchte es erst mal etwas Zeit, um zu realisieren, dass es sich nun für Krieg und Konflikt rüstete.

Im Unterschied zu den meisten Washingtoner Think Tanks kalkuliert das Silicon Valley mit der Apokalypse und nicht gegen sie. Sein implizites Motto ist immer: »Es kann losgehen.« Über die Neo-Konservativen bemerkt Robin dagegen, dass »ihr Endspiel, falls sie eins haben, in einer apokalyptischen Konfrontation zwischen Gut und Böse, Zivilisation und Barbarei besteht – Kategorien, die der von der amerikanischen Freihandels- und Globalisierungs-Elite kultivierten Vision einer Welt ohne Grenzen diametral entgegengesetzt sind.«<sup>20</sup> Eine solche Bereitschaft zum Konflikt gibt es im Valley nicht. Googles Überidentifikation mit seinem alten Slogan *Don't be Evil* und dessen spätere Preisgabe sagen alles. Entgegen dieser anfänglichen Mentalität, Gutes tun zu wollen, müssen wir lernen, uns in die Gedankenwelt des Risikokapital-Gurus Peter Thiel zu versetzen, der bereit ist, mit dem Bösen zu denken, und einer der wenigen, der offen über die autistischen Tendenzen der Techno-Elite spricht. In seinem Buch *Zero to One* formuliert er seine vier Regeln für Start-ups so: »1. Mut zum Risiko ist besser als Banalität. 2. Ein schlechter Plan ist besser als gar keiner. 3. Konkurrenz verdirbt das Geschäft. 4. Der Vertrieb ist genauso wichtig wie das Produkt.« In seiner Analyse haben sich im Silicon Valley nach

---

**18** | Unabhängig von der Bedeutung historischer Studien wie der von Fred Turner an der Stanford University oder des Netzkultur-Kreises um Michael Stevenson und die Webcultures-Mailingliste ([webcultures.org](http://webcultures.org)) tendieren sie doch immer zu Erklärungen aus der und für die Vergangenheit und leider nicht für die Gegenwart. Die Brüche seit den späten neunziger Jahren, als die Geschäfts- und Finanzwelt Einzug hielten – in Kombination mit einer bereits in den siebziger Jahren vollzogenen »konservativen Revolution« –, sind einfach zu groß gewesen, um die historische Gegenwart des Internets deutlich artikulieren zu können.

**19** | Corey Robin, *The Reactionary Mind*, S. 171–173.

**20** | Corey Robin, *The Reactionary Mind*, S. 183.

dem Dotcom Crash zunächst andere Maximen herausgebildet, die besagen, dass Unternehmen »schlank« bleiben müssen und besser ungeplant agieren. »Man sollte nicht wissen, wohin das Unternehmen steuert, denn Planung gilt als überheblich und unflexibel. Stattdessen sollte man ausprobieren und das Unternehmertum als agnostisches Experiment begreifen.«<sup>21</sup> Aber auch diese Denkweisen spiegeln nur die Logik der Kriegswirtschaft wider, die mit kaltem Zynismus betrieben wird und auf den naiven Idealismus der Fürsprecher des freien Markts herablickt.

Peter Thiel rügt offen das Hobbessche Status-quo-Denken. Frank Pasquale kommt hingegen zwar zu ähnlichen Schlussfolgerungen, aber bringt auch einen neuen sozialen Realismus zum Ausdruck. Während der Wettbewerb gedämpft wird und die Kooperation verstärkt, »zielen die meisten Start-ups heute darauf ab, nicht mehr mit Google und Facebook zu konkurrieren, sondern von ihnen gekauft zu werden. Statt auf einen Wettbewerb zu hoffen, der vielleicht niemals eintritt, müssen wir sicherstellen, dass die natürliche Monopolisierung, die bei Suchmaschinen und sozialen Netzwerken eingetreten ist, sich nicht zu sehr zu Lasten der übrigen Wirtschaft auswirkt.«<sup>22</sup> Im Klappentext für Julian Assanges *When Google met Wikileaks* werden die unterschiedlichen Positionen zwischen dem Hacker und Whistleblower Assange und dem Google-Manager Eric Schmidt folgendermaßen dargestellt: »Für Assange basiert die befreiende Kraft des Internets auf seiner Freiheit und Staatenlosigkeit. Für Schmidt ist Emanzipation gleichbedeutend mit den Zielen der US-amerikanischen Außenpolitik und davon angetrieben, nicht-westliche Länder an westliche Unternehmen und Märkte anzuschließen.«<sup>23</sup>

## EIN KURZES UPDATE ZUR AUFMERKSAMKEIT

Schauen wir einmal, was sich bei der Internet-Theorie in den letzten Jahren getan hat. Lässt man die üblichen Techno-Optimisten und Silicon-Valley-Marketinggurus beiseite, sind hier vor allem zwei Richtungen einer näheren Betrachtung wert. Der amerikanische Ansatz, vertreten durch Nicholas Carr, Andrew Keen und Jaron Lanier, die in erster Linie Wirtschaftsautoren sind, oder – aus dem akademischen Bereich kommend – Sherry Turkle, kritisiert an den sozialen Medien vor allem deren Oberflächlichkeit: der schnelle, kur-

---

**21** | Peter Thiel, *Zero to One – Wie Innovation unsere Gesellschaft rettet*, S. 25–26.

**22** | Frank Pasquale, *The Black Box Society, The Secret Algorithms That Control Money and Society*, Cambridge (Mass.): Harvard University Press, 2015, S. 141.

**23** | Julian Assange, *When Google Met Wikileaks*, New York/London: O/R Books, 2014. Wenn Thiel die Rolle des rechten Libertären spielt, ist Eric Schmidt der vernünftige Realpolitiker, den europäischen Sozialdemokraten nicht unähnlich.

ze Austausch der Menschen in ihren »Echokammern« (der sogar das Gehirn schädigen kann, wie Carr zu beweisen versucht hat) führt zu Vereinsamung und zu einem Verlust an Konzentrationsfähigkeit. Dagegen hat in jüngerer Zeit Petra Löffler aus Weimar mit ihrer Arbeit über die Rolle der Zerstreuung in den Arbeiten von Walter Benjamin und Siegfried Kracauer diesen Bedenken eine europäische Note gegeben.<sup>24</sup> Die in diesem Buch weiter hinten folgende Fallstudie über das europhile »Netz-Ressentiment« des amerikanischen Schriftstellers Jonathan Franzen lässt sich vielleicht zwischen diesen Positionen einordnen. Die Netzkritik kann nicht so tun, als ob sie diese sehr realen Sorgen um Informationsüberflutung, Multitasking und Konzentrationsverlust nichts angingen, und Wissenschaftler wie Trebor Scholz und Melissa Gregg befassen sich mit ihnen auch explizit. Trotzdem ist es auch gut, solche Ängste manchmal zu vergessen und sich mit den eigentlichen Wurzeln zu beschäftigen, die den unter Druck stehenden »timelines« der sozialen Medien zugrunde liegen.

Im Kontrast zur moralistischen Wende in den US-amerikanischen Mainstream-Kanälen betonen europäische Autoren wie Bernard Stiegler, Ippolita, Mark Fisher, Tiziana Terranova und Franco Berardi (mich selbst zähle ich auch dazu) den breiteren ökonomischen und kulturellen Kontext (der Krise) des digitalen Kapitalismus, der seine eigenen »pharmakologischen« Wirkungen erzeugt (und in direkter Linie zur Selbstregulierung durch Medikamente führt).<sup>25</sup> Für diese Autoren ist ein den Körper einbeziehender Ansatz nötig, um den einfachen Rückzug in den »Offline-Romantizismus« zu überwinden – eine Option, die allzu leicht wahrgenommen wird, wenn wir das Gefühl haben, dass

---

**24** | Petra Löffler, *Verteilte Aufmerksamkeit, Eine Mediengeschichte der Zerstreuung*, Zürich: diaphanes, 2014. Siehe auch mein Interview mit ihr, das sich auf die Verbindung zwischen ihrem geschichtlichen Material und der gegenwärtigen Debatte richtet, »The Aesthetics of Dispersed Attention, an Interview with German Media Theorist Petra Loeffler«, veröffentlicht auf der Nettime-Liste am 24. Sept. 2013 und in NECSUS #4, November 2013, [www.necsus-ejms.org/the-aesthetics-of-dispersed-attention-an-interview-with-german-media-theorist-petra-loeffler/](http://www.necsus-ejms.org/the-aesthetics-of-dispersed-attention-an-interview-with-german-media-theorist-petra-loeffler/), sowie ihren Vortrag auf Unlike Us #3, Amsterdam, März 2013. Mehr dazu in Kapitel 2.

**25** | Für Bernard Stiegler sind diese Spannungen auch ein Symptom und haben damit zu tun, dass die sogenannten »analogen Natives«, die immer noch die meisten unserer Institutionen kontrollieren, die junge Generation mit sich alleingelassen haben. »Hauptziel der Pharmakologie der Massenmedien ist es, die Weitergabe von Rezepten zwischen den Generationen zu ersetzen. Solche Rezepte, die immer den Eintritt in eine Verbindlichkeit ausmachen, werden durch die Kontrolle des Verhaltens ersetzt, das ständig durch Marketing – und seine wichtigsten Transportmittel, die Produktionen der Programmindustrie – transformiert wird.« Bernard Stiegler, *States of Shock, Stupidity and Knowledge in the 21st Century*, Cambridge: Polity Press, 2015, S. 219.

unsere Körper nicht mehr Schritt halten und die Routine die Herrschaft übernimmt. Die Politik des Internets inklusive seiner Interface-Ästhetik sollte über Sloterdijks Mentaltraining, bei dem er vorschlägt, die Versuchungen der Technologie durch genau abgestimmte lebensverändernde Routinen zu »meistern«, hinausgehen. Die Verschreibung von Therapeutika ist immer zu kombinieren mit einer politisch-ökonomischen Haltung gegenüber der Finanzialisierung der Wirtschaft, den Auswirkungen der Rund-um-die-Uhr-Verfügbarkeit mit ihren unsichtbaren Infrastrukturen und der Rolle des Klimawandels, während wir gleichzeitig das Digitale verarbeiten.

Abgesehen von unseren Gefühlen und Ressentiments gegenüber einer Technologie, die uns mit ihrem Übermaß an Daten überwältigt, was machen wir, wenn es, wie David Weinberger sagt, »zu groß ist, um es erfassen zu können«, und die hübsche informationsgraphische Aufbereitung uns auch keine einfachen Antworten gibt?<sup>26</sup> Egal ob wir nun sensible nordamerikanische Wirtschaftstheoretiker sind oder mehr auf der europäischen Linie liegen, der gegenwärtige Abschwung in der kritischen Theorieproduktion zum Thema Zerstreuung und Disziplinierung der Arbeit kann nur bedeuten, dass uns dies erhalten bleibt. Trotzdem kann es immer noch vorkommen, dass sich moralische Meme einschalten und zum Beispiel das öffentliche Starren auf Smartphones plötzlich uncool werden lassen.

Ein Autor, der sich mit der These der Informationsüberflutung produktiv auseinandergesetzt hat, ist Evgeny Morozov. In seiner Studie *To Save Everything, Click Here* präsentierte er eine übergreifende Theorie, die die oberflächlichen Medien- und Repräsentationsanalysen hinter sich lässt. Im Zentrum dieses kritischen Projekts steht eine IT-Marketingtaktik, die er »Solutionismus« nennt. Kostensenkung und Disruption sind zu eigenständigen Zielen und Industrien geworden, die auf alle Bereiche des Lebens angewendet werden können – und werden. Nach seinem ersten Buch über amerikanische Außenpolitik und das Internetfreiheits-Programm der ehemaligen Außenministerin Hillary Clinton dehnte Morozov seine Analysen auf das Gesundheitssystem (das »quantifizierte Selbst«), Logistik, Mode, Bildung, Mobilität und die Kontrolle öffentlicher Räume aus. Er warnte uns, dass Technologie soziale Probleme nicht lösen kann: Das müssen wir selbst tun. Während er gegenüber der menschlichen Natur skeptisch bleibt, lautet seine Botschaft, dass Programmierer die Komplexität menschlicher Gewohnheiten und Traditionen berücksichtigen und sich mit plakativen Behauptungen zurückhalten sollten.<sup>27</sup>

---

**26** | David Weinberger, *Too Big to Know*, New York: Basic Books, 2012.

**27** | Mehr zu Morozov in meiner Besprechung von *Save Everything, Click Here* vom 23. Apr. 2013 in *Open Democracy*, [www.opendemocracy.net/geert-lovink/eugene-morozov-attacks-internet-consensus-single-handed](http://www.opendemocracy.net/geert-lovink/eugene-morozov-attacks-internet-consensus-single-handed). Mit Morozovs Angriff auf das, was er »McLuhanesken Medienzentrismus« nennt, in diesem Fall Internetzentrismus, stimme

Anfang 2015 nahm Morozov einen interessanten Kurswechsel vor. In einem ausführlichen Interview mit der *New Left Review* wird der Besitz der IT-Infrastrukturen zum Dreh- und Angelpunkt: »Sozialisiert die Datenzentren!« – »Ich werfe die Frage auf, wer sowohl die Infrastruktur als auch die über sie verteilten Daten betreiben und besitzen soll, denn ich glaube nicht, dass wir es weiter akzeptieren können, wenn alle diese Dienste nur vom freien Markt bereitgestellt und erst im Nachhinein reguliert werden.«<sup>28</sup> Den europäischen Versuch, Google zu regulieren, lehnt er ab.<sup>29</sup> Aber ein europäischer Suchalgorithmus wird auch nicht funktionieren. »Google wird seine Vormachtstellung behaupten, solange seine Herausforderer nicht dieselben zugrundeliegenden Nutzerdaten haben. Um weiterhin eine Rolle zu spielen, müsste Europa sich mit der Tatsache auseinandersetzen, dass Daten und die Infrastruktur, die sie hervorbringt (Sensoren, Mobiltelefone etc.), der Schlüssel zu fast allen Bereichen wirtschaftlicher Aktivität sein werden.« Der Grund, weshalb Europa nicht viel gegen seine Abhängigkeit von US-amerikanischen Konzernen machen kann, liegt darin, dass Gegenmaßnahmen »sich direkt gegen das richten würden, wofür das neoliberale Europa heute steht.« Morozov ist der Meinung, dass ein Unternehmen niemals die Daten der Bürger besitzen dürfte. »Den Bürgern müssen ihre Daten selbst besitzen können, ohne sie zu verkaufen, um besser eine gemeinschaftliche Planung ihres Leben zu ermöglichen.«

---

ich nicht überein. Aus meiner Sicht brauchen wir viel mehr kritische Wissenschaftler, die das Internet sehr ernst nehmen und anfangen, sich von innen mit seinen Funktionen auseinanderzusetzen, als einer Technologie, einer Kulturtechnik, einer Industrie und Infrastruktur der politischen Ökonomie, und es nicht bloß im Cultural-Studies-Stil als populistische Oberfläche deuten. Techno-Determinismus ist eine wichtige Phase in einer solchen Lernkurve, während ein breiteres Verständnis der neoliberalen Gesellschaft (und seiner Geschichte) eine weitere wesentliche Säule bleibt. Auch Künstler, Aktivisten und Programmierer kommen in Morozovs Universum nicht vor oder erscheinen höchstens als Dummköpfe.

**28** | Evgeny Morozov, »Socialize the Data Centres!«, *New Left Review* 91, Jan./Feb. 2015, S. 45–66; <https://newleftreview.org/II/91/evgeny-morozov-socialize-the-data-centres>

**29** | Laut Stephen Fiedler, der für das *Wall Street Journal* aus Brüssel berichtet, wird Europa sich weder für eine Regulierung im alten Stil entscheiden noch das chinesische Modell wählen (bei dem Amazon einfach durch Alibaba und Google durch Baidu ersetzt wird). Stattdessen liefe es eher auf ein Insider-Modell hinaus. Nach Meinung von Günther Oettinger von der Europäischen Kommission sollten »die führenden europäischen Industrieunternehmen digitale Plattformen aufbauen, die die Zukunft beherrschen« (22. Mai 2015). Dies hieße aber nicht nur, amerikanischen Unternehmen Einhalt zu gebieten, sondern würde auch europäische Start-ups entmutigen, und das gilt natürlich auch für zivilgesellschaftliche Initiativen.

## DAS INTERNET ALS TECHNOSOZIALES UNBEWUSSTES

Nachdem es sich zu einer allgemeinen Infrastruktur für alles gewandelt hat, tritt das Internet nun in seine Reifephase ein. Unser Problem mit den sozialen Medien ist nicht ihre »Verdinglichung«. Auch liegt die Herausforderung unserer Zeit nicht in einer im Hintergrund stattfindenden »Rationalisierung«. In *The Uprising* konstatiert Franco Berardi, dass »im digitalen Zeitalter Macht immer damit zu tun hat, die Dinge einfach zu machen«.<sup>30</sup> Während das moderne Zeitalter der Bildung für alle und des Klassenkompromisses, das sich unter dem Schirm von Wohlfahrtsstaat und Kaltem Krieg entwickelt hatte, ausläuft, übernehmen Datifizierung und Finanzialisierung als die zwei Seiten der neoliberalen Kontrollgesellschaft die Regie. Dagegen muss es eine »universale Vernunft des Digitalen« geben, nur worin besteht die? Ohne einen Plan oder eine Entscheidung in Sicht bietet sich das Digitale als bequeme, aber auch unhinterfragte neue Norm dar. Es gibt nichts mehr, was verifiziert werden muss, nichts Neues zu sehen (außer süßen Katzen). Die ratlosen New-School-Nutzer, die voll mit ihrem Alltagsleben ausgelastet sind, haben nun die Apps installiert, sich registriert, einen Account angelegt und die Nutzungsbedingungen bestätigt, um in die Welt der Reibungslosigkeit zu gelangen. Seid willkommen im Reich des unterschwelligeren Komforts, der unerträglichen Leichtigkeit des Wischens, Klickens und Likens.<sup>31</sup>

Hierin liegt die These dieses Buchs: die kommende Herausforderung ist nicht die Allgegenwart des Internets, sondern seine Unsichtbarkeit. Aus diesem Grund ist Big Brother der falsche Bezugsrahmen. Soziale Medien sind alles andere als monströse Maschinen. Das süße »Auge« des Bildschirms bietet ein Schauspiel, das mühelos unsere Aufmerksamkeit zerstreut. Die geistige Kontrolle wird subtiler und manifestiert sich nicht mehr in exemplarischen Bildern und Objekten. Die sozialen Medien sammeln ihren Einfluss im Hintergrund. Hier brauchen wir den Input einer neuen Generation von Techno-Psychoanalytikern, die die in Vergessenheit geratene Disziplin der Massenpsychologie, ausgehend von Freud und Canetti, auf den aktuellen Stand bringen, um die heutigen Zustände des kollektiven Unbewussten zu erklären. Im Gegenzug sollten diese Einsichten mit einer neuen Gruppe von Soziologen geteilt werden, die die Abstraktion der Arbeit (in der Folge von Digitalisierung und Automatisierung) durchdenken. Wie könnte die Soziologie von Big Data weglockt werden und mal wieder zur kritischen Theorie beitragen? Braucht man einen neuen Methodenstreit, oder kann man der regressiven Begeisterung für

---

**30** | Franco Berardi, *The Uprising: On Poetry and Finance*, Los Angeles: Semiotext(e), 2012, S. 15. Berardi bezieht sich hier auf einen Brief von Bill Gates an John Seabrook.

**31** | Geschrieben im Dialog mit der Einleitung von Bernard Stieglers *States of Shock*, S. 3.

quantitative Analysen anders begegnen? Natürlich muss unsere expressionistische Wissenschaft auch ihren eigenen defensiven, depressiven Zustand überwinden. Eine Möglichkeit, dies zu tun, bestünde in einer radikalen Neubewertung der »französischen Theorie« und der mechanischen Art, wie Theorie in der jüngsten Zeit praktiziert wurde.<sup>32</sup> Es ist immer schön, von Schwärmen zu träumen und die vernetzte Multitude zu proklamieren (und vor deren dunkler Seite zu warnen), aber genauso wichtig ist es, neue Formen von Sozialität zu entwerfen, die diese Energien nutzen, zum Beispiel in Plattformen für »kollektive Aufmerksamkeit«, die eher auf langfristige Kollaborationen ausgelegt sind als auf spontane Einmaltreffen.<sup>33</sup> Die Macht von Konzepten, die implementiert werden und ein eigenes Leben entwickeln, ist immer noch aktuell, und es gibt viele Beispiele dafür, auch in diesem Buch.

Wo findet man Mitstreiter, mit denen man gemeinsam arbeiten und leben, die man lieben und um die man sich kümmern möchte? Wie können wir uns neue Organisationsformen vorstellen, die sowohl horizontal als auch vertikal sind, mit Verbindungen nach außen und einer reichen inneren Struktur? Sind wir bereit für politische Dating-Portale und hyper-lokales soziales Signaling? Was wäre ein Like mit technischen Konsequenzen? Wie können wir über das simple »Klicktivismus«-Niveau von Avaaz hinausgehen und skalierbare lokale Organisationen bilden, die gleichzeitig auf akute Ereignisse reagieren können und eine langfristige Agenda verfolgen? Wie kann Peer-to-Peer-Solidarität aus-

---

**32** | Ein möglicher Weg dorthin läge in einer kritischen Neu-Lektüre klassischer Texte und ihres Erbes, wie zum Beispiel bei Bernard Stiegler in seinem 2012 erschienenen Buch *States of Shock*. Er untersucht hier vor allem die »postmoderne« Phase im Werk von Lyotard, um darüber parallele Strömungen in der Philosophie und Verschiebungen in der Wissensindustrie aus der Perspektive einer politischen Ökonomie des Digitalen zusammenzudenken. Eines seiner Urteile: »Die Schwammigkeit der politischen und ökonomischen Aussagen der Philosophie scheint sich, im Nachhinein, zu einer fürchterlichen Blindheit gegenüber dem, was anfangs mit der konservativen Revolution und den ersten Schritten hin zur Finanzialisierung durchsickerte, zu entwickeln.« (S. 100) Ein anderer Ansatz ginge in Richtung von Andrew Culps Blog *Anarchist Without Content*, der einen radikalen Wechsel vom Fröhlichen Deleuze zum Dunklen Deleuze vorschlägt. »Wozu soll Freude in dieser Welt des zwanghaften Positivismus gut sein? Es ist an der Zeit, von der Kapelle in die Krypta hinabzusteigen. Wir haben genug, um einen Gegenkanon zu errichten.« Das Dark-Deleuze-Glossar enthält Konzepte wie: Weltzerstörung, Asymmetrie, Unterbrechung, Entfaltung, das Katastrophische oder die Kraft des Falschen. URL: <https://anarchistwithoutcontent.wordpress.com/>

**33** | Zur Definition von »Plattformen für kollektive Aufmerksamkeit« siehe: <http://caps-conference.eu/> und <http://ec.europa.eu/digital-agenda/en/collective-awareness-platforms-sustainability-and-social-innovation>

sehen<sup>34</sup> Aus diesem Grund bleibt auch die Anonymous-Episode von 2009–2012, die Gabriele Coleman präzise dokumentiert hat<sup>35</sup>, so nachhaltig subversiv und inspirierend, trotz aller tragischen Fehler und Vertrauensbrüche, die mit langen Freiheitsstrafen für Barrett Brown und andere endeten.<sup>36</sup> Bei der Frage »Was tun?« kommt es nicht nur darauf an, wie man die Führer der Welt auf ihren Gipfeltreffen anspricht, sondern auch, wie man eine digitale Sensibilität gestaltet, um direkte und dauerhafte Verbindungen zu noch unbekanntem Anderen zu bilden.

Im Übrigen, wie Michael Seemann schreibt: »Dezentrale Herangehensweisen werden nur funktionieren, wenn man die Daten offen hält. Nur offene Daten können zentral abgefragt und gleichzeitig vor Entwendung geschützt werden.«<sup>37</sup> Bietet das »föderierte Web« eine mögliche Alternative zur Zentralisierungsstrategie des Status quo? Was bedeutet es, wenn wir uns zusammenschließen? Föderation ist offenkundig ein altes politisches Konzept, das den freiwilligen Zusammenschluss zu einer größeren staatlichen Einheit bezeichnet. Im Internet-Kontext geht eine Föderation über direkte Peer-to-Peer Verbindungen hinaus und bezieht sich auch auf Protokolle und Governance-Fragen. Aber können wir auch von einer Föderation von Fähigkeiten sprechen? Wenn wir Daten aus verschiedenen Quellen vermischen und sie in unserem Browser zusammenbringen, widersetzen wir uns der Logik der zentralen Datensilos. Könnte das eine wirksame Antwort auf den unhinterfragten Aufstieg der Datenzentren sein? Man kann dieses Vorgehen natürlich leicht als rein technische Lösung abtun. Aber Smari McCarthys Vorschlag für einen technischen Ausweg aus dem Faschismus (*Engineering Our Way Out of Fascism*) sollte als strategischer Beitrag ernst genommen werden.<sup>38</sup> Faschismus ist hier

---

**34** | Ein Beispiel dafür könnte das Kunstprojekt von Ine Poppe und Sam Nemeth sein, die während ihres Urlaubs auf der griechischen Insel Lesbos mit Flüchtlingen aus Syrien in Kontakt kamen. Sie befreundeten sich mit einem von ihnen, Ideas, und beschlossen, seiner Reise auf WhatsApp zu folgen. Ihr Blog: <http://ideasodyssey.blogspot.nl/>. Ein Bericht dazu: <http://mashable.com/2015/07/03/syrians-europe-whatsapp-refugees>

**35** | Gabriele Coleman, Hacker, Hoaxer, Whistleblower, Spy: The Many Faces of Anonymous, London/New York: Verso, 2014.

**36** | Siehe: <https://freebarrettbrown.org/> »Barrett Brown ist ein inhaftierter amerikanischer Journalist. Er galt als inoffizieller Sprecher von Anonymous, bevor er seine Verbindung zu dem Kollektiv 2011 beendete. 2012 stürmte das FBI sein Haus, und im selben Jahr wurde er in 12 Punkten angeklagt, die mit dem Stratfor-Hack von 2011 zusammenhängen. Den umstrittensten Anklagepunkt, der in Verbindung zu den gehackten Daten stand, ließ man fallen, trotzdem wurde Brown 2015 zu 63 Monaten Haft verurteilt.

**37** | Michael Seemann, *Digital Tailspin*, S. 43.

**38** | Smari McCarthy, *Engineering Our Way Out of Fascism*, ein Keynote-Vortrag auf der Free-Software-Konferenz FSCONS 2013, entstanden unter dem Eindruck der Snowden-

definiert als der »perfekte Zusammenschluss von Staat und Geschäftswelt«. Heutige Fragen der politischen Organisation sind in ihrem Kern technologisch. Diejenigen, die mit Machiavelli, Hobbes, Hegel oder Schmitt argumentieren, wiederholen die Probleme der herrschenden Eliten und versuchen implizit, soziale Bewegungen und ihre Dynamik durch einen übergeordneten Körper (die Partei), der politischen Dissens koordinieren und kontrollieren soll, auszuschalten.

Technologie ist immer politisch, hierauf kann man sich leicht einigen; schwieriger ist es aber, sich klarzumachen, dass Politik im Kern technisch ist. Wir fühlen uns von der Reinheit des abgetrennten Reichs der Intrige angezogen, wo Interessen aufeinanderprallen und Machtspiele ausgetragen werden, statt uns mit dem Erbe von Albert Speer auseinanderzusetzen: wir Programmierer sind Hacktivisten und Geeks; der Technokrat ist immer der andere.

Wir brauchen eine Verschiebung von der Aufmerksamkeitsökonomie zu einem Web der Intentionen. Die Strategie sollte sein, das Soziale herauszukristallisieren durch »Netzwerke mit Konsequenzen«. Die gegenwärtigen Architekturen der sozialen Medien zielen nur auf Wert (im Sinne von Geschäft). Sie verfolgen Geschehnisse und vermarkten Nachrichten (ohne sie zu produzieren) für ein Publikum, dessen Vorlieben dann an den höchsten Bieter verkauft werden können. Die Abstraktion ist unser schwarzes Loch. Eine Lösung wären hier fokussierte Nutzergruppen (auch bekannt als organisierte Netzwerke), die außerhalb der Like-Ökonomie und ihrer schwachen Links operieren können. Gegenseitige Hilfe jenseits der Empfehlungsindustrie. Teilen ohne Airbnb und Uber. Eine Renaissance des kooperativen Internets ist möglich.<sup>39</sup> Wir sollten die vielfältigen Anstrengungen, allgemeine Software und passende Maschinensprachen zu entwickeln, nicht abschreiben, denn sie sind unsere

---

Enthüllungen, <http://smarimccarthy.is/2014/05/28/engineering-our-way> McCarthys Zielvorgabe ist, »alles zu dezentralisieren, alles zu verschlüsseln und alle Endpunkte zu verschließen«, um anschließend diese Dienste den nächsten fünf Milliarden Leuten zur Verfügung zu stellen. »Unterm Strich: wenn man Software entwickelt, aber dies nicht zum Wohle der gesamten Menschheit, hilft man nur den Faschisten.«

**39 |** Siehe den Sonderteil in *The Nation* vom 27. Mai 2015 mit Beiträgen von Janelle Orsi, Frank Pasquale, Nathaniel Schneider, Pia Mancini und Trebor Scholz. Die Autoren diskutieren die Frage, wie technische Plattformen für das Gemeinwesen geöffnet werden können. »Wir haben eine Wahl: die Plattformen weiter so zu nutzen, dass sie die Wohlstandskluft vergrößern, oder technische Plattformen als Gemeingut zu errichten.« (Janelle Orsi) Entscheidend sind gemeinsames Eigentum und Kontrolle. Trebor Scholz schlägt vor, Apps zu entwickeln, die die Kooperation zwischen Plattformen erlauben. »Um gute digitale Arbeit zu verwirklichen, müssen Gleichgesinnte sich organisieren, Kerne der Selbstorganisation bilden und für demokratische Rechte von Cloud-Arbeitern kämpfen.«

einzigste tragfähige Strategie gegen die monopolistischen Vermittler. Wir müssen eine verführerische Mischung aus Föderalismus und »Re-Dezentralisierung« finden. Die Ästhetik kollektiver Sinnhaftigkeit feiern und Werkzeuge entwickeln, die unsere Wertprinzipien in die Gesellschaft einschreiben. Das wird nur möglich werden, wenn wir uns auf allen Ebenen von den kostenlosen, eingebauten Gegen-Monetarisierungsverfahren verabschieden, sodass das Geschenk wieder zu einer wertvollen Geste wird statt einer ungreifbaren, versteckten Voreinstellung. Um dort hinzukommen, müssen wir das Netzwerk als eine eindeutige Form wiedergewinnen, klar abgegrenzt von der Arbeitsgruppe, der Partei oder den alten Hierarchien in Unternehmen, Armeen und religiösen Organisationen. Wie verhält sich das Netzwerk als soziale Praxis zur Kooperative als rechtlicher Form? Diese Art strategischen Denkens erlaubt es uns, den »retikulären Pessimismus« abzuschütteln, der laut Alex Galloway behauptet, »dass es aus den Fesseln der Netzwerke kein Entkommen gibt«. <sup>40</sup> »Netzwerke sind ein Modus der Vermittlung wie jeder andere auch«, folgert er. Richten wir also unsere Aufmerksamkeit auf die unverhofften organisatorischen Möglichkeiten, die vor uns liegen – innerhalb und außerhalb des Netzwerks. Lasst uns die Ränder wieder neu besetzen und Netzwerke als neue institutionelle Formen begreifen.

---

**40** | David Berry/Alex Galloway, »A Network is a Network is a Network: Reflections on the Computational and the Society of Control«, in: *Theory, Culture & Society*, 2015.